

Der Ort der Kirche in der Stadt

Die Beispiele Celle und Bruchsal

Thomas Küntzel

Im Alltag des mittelalterlichen Menschen spielte die Kirche eine zentrale Rolle. Daher ist es nur zu verständlich, dass Kirchen innerhalb der Städte einen zentralen Platz einnehmen. Die Voraussetzungen dafür waren jedoch sehr unterschiedlich. In Norddeutschland wurden die Kirchen bei Stadtgründungen oft mit eingeplant und erhoben sich daher mitten in der Bürgersiedlung, wie an den Beispielen Celle und Altencelle zu beobachten ist, während in Süddeutschland vielfach die Bürger bei einer Kirche in einer benachbarten, älteren Siedlung eingepfarrt waren und deshalb innerhalb der Stadt zunächst nur eine Kapelle errichtet wurde. Wollte man diese Kirche zu einem größeren Sakralbau erweitern, musste man Platz dafür schaffen. Dies konnte bei jüngsten Ausgrabungen in Bruchsal eindrücklich nachgewiesen werden.

Die Stadt Celle ist vermutlich nach einem Brand im Frühjahr 1292 an ihre heutige Stelle verlegt worden. Das ursprüngliche Stadtgelände sowie die Burgstelle der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg fiel wüst, während das angrenzende Dorf bis heute bestehen blieb (Abb. 1).¹ Auch die alte Stadtkirche St. Gertrud wurde weiterhin genutzt, allerdings nurmehr von den Dorfbewohnern. In der neuen Stadt errichtete man schon bald eine eigene Kirche, die 1308 bereits als Tagungsort eines geistlichen Gerichts diente. Demnach war zumindest der Chor fertiggestellt, vielleicht auch schon Teile des Kirchenschiffs (Abb. 7).² Das Alter der Kirche in Altencelle wurde bisher auf 1000 Jahre geschätzt.³ 2007 erfolgten geophysikalische Prospektionen und 2008 Ausgrabungen im Bereich der Stadtsiedlung von Altencelle, die diesen Altersansatz in Frage stellen, aber auch den Ort der Kirche innerhalb der ursprünglichen Stadtsiedlung Celle in ganz neuem Licht erscheinen lassen. Im August 2007 untersuchte Christian Schweitzer die Ackerflächen rings um die Gertrudenkirche mit einem Magnetometer und erhielt ein überraschend klares Bild der alten Siedlung.⁴ Westlich der Kirche verlief demnach eine beiderseits dicht bebaute Straße nach Süden auf das Dorf zu (Abb. 2). Die Häuser der Stadtbewohner waren rückwärtig unterkellert. Im Verlauf der heutigen Straße „An der Gertrudenkirche“ ist für das Mittelalter ein paralleler Straßenzug anzunehmen. Die Gertrudenkirche ist offenkundig in ihrer Lage mittig auf die beiden Straßen bezogen. Eine Wall-Graben-Befestigung, wie sonst bei Städten des 13. Jahrhunderts üblich, gab es in Altencelle nicht. Somit ergibt sich ein offener Siedlungskomplex, der im Süden aus zwei „Wohn“-Straßen und im Norden aus der Gertrudenkirche und vermutlich dem Marktplatz bestand. Nordwestlich der Gertrudenkirche ist der Flurname „Niemarkt“ überliefert, der sich möglicherweise auf diesen Markt bezieht; er rührt aber vielleicht auch von einer jüngeren Siedlungserweiterung her. Die Ausgrabungen, die auf dieses Magnetbild hin im August/September 2008 durchgeführt wurden, bestätigten die Vermutung, dass es sich bei den rechteckigen Anomalien beiderseits der Straße um Keller handelt, die, zumindest in dem einen, archäologisch dokumentierten Fall, mit Holzwänden verkleidet waren. Die Funde decken chronologisch die Zeit vom Ende des 11. beziehungsweise der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ab. Wahrscheinlich wurde die Siedlung also um 1100 angelegt, als auch die „Altstadt“ Braunschweig unter den Brunonen beziehungsweise Lothar von Supplingenburg gegründet wurde (und die „Alte Wiek“ zeitweise wüst fiel).⁵ Celle war eine wichtige Raststation auf dem Fluss- und Landweg von Bremen nach Braunschweig, weshalb es vermutlich vom Aufstieg Braunschweigs profitierte.

Celle und Altencelle



Abb. 1: Altencelle. Gertrudenkirche und Areal der einstigen Stadt (vorne).

1 Küntzel 2010; Moeller 1992; Busch 1990.

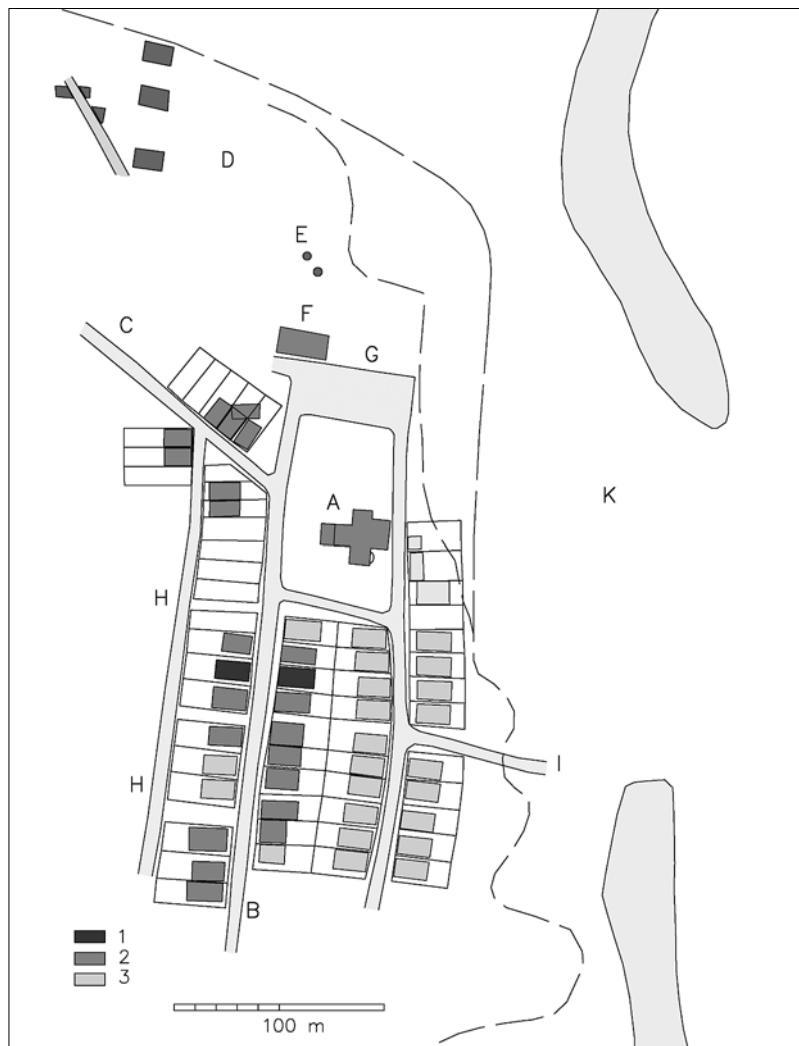
2 Küntzel 2009; Klatt 2007; Rickleffs 1968; Inventar der Stadt Celle.

3 Maier 1980; Busch 1992.

4 Küntzel 2010.

5 Rieger 2009, bes. 178 f.; Rötting 2002, bes. 131 ff.

Abb. 2: Altencelle. Rekonstruktion des Stadtbereichs anhand der Magnetometerprospektion und der Grabung 2008. Die Gebäude im Bereich des Niemarktes im Norden sind anhand von Fundkonzentrationen frei ergänzt. 1: Haus anhand eines ergrabenen Kellers rekonstruiert; 2: Haus anhand der Geomagnetik oder anhand von Funden rekonstruiert; 3: Haus erschlossen; A: Gertrudenkirche; B: „Steinweg“; C: Weg in Richtung des heutigen Celle; D: „Niemarkt“; E: Anomalien im Süden des „Niemarktes“; F: Großes Gebäude (Rathaus/herzogliches Haus?); G: Marktplatz?; H: Weg außerhalb der Stadt („Achterstraße“); I: Weg zur Allerfurt; K: Altarm der Aller.



Interessante architektonische Bezüge ergeben sich aus der Betrachtung der Gertrudenkirche. 1947 wurden mehrere Grabungsschnitte rings um die Kirche angelegt, um ihr ursprüngliches Aussehen zu ermitteln (Abb. 3).⁶ Man entdeckte die Mauerreste eines mächtigen Westturms sowie die Ausbruchgruben und Fundamentreste des nördlichen Querarms. Er war nach der Zerstörung der Stadt um 1292 abgetragen worden. Der südliche, noch existente Arm des Querhauses verfügte ehemals über eine halbrunde Apsis, die aber am nördlichen Querarm keine Entsprechung besaß. Als Kernbau der Gertrudenkirche wurde eine einfache Saalkirche angenommen, die den westlichen Teil des Kirchenschiffs einnahm (Abb. 4 oben). Wichtigster Hinweis darauf war die Analyse des Fundamentaufbaus. Da Grabungen im Innenraum der Kirche fehlen, bleiben weitergehende Rekonstruktionen, etwa des Chors, hypothetisch. Als zweite Phase wurde jedoch der Bau des viereckigen, noch bestehenden Chorraums angenommen (Abb. 4 Mitte). Im Lauf des 12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtete man das Querhaus (Abb. 4 unten). Dies deutet auf die Einrichtung von zusätzlichen Priesterstellen hin. Leider lässt sich nicht rekonstruieren, ob diese Benefizien auf herrschaftliche (das heißt welfische), adelige (das heißt örtliche Ministerialen beziehungsweise Burgmannen) oder bürgerliche Stiftungen zurückgehen. Letzteres könnte auf das Entstehen von Handwerker- oder Händlerverbänden hindeuten. Die Burg besaß einen eigenen Sakralbau, die Kapelle St. Peter. Sie wurde nach der Zerstörung der Burg wieder aufgebaut und von der Celler Kalandbruderschaft betreut. Das Hauptpatrozinium der einstigen Stadtkirche, St. Gertrud, welches allerdings erst im 16. Jahrhundert nachweisbar

⁶ von Boehn 1950a und 1950b; Fueß 1950. Weiterhin Berichte zu den Ausgrabungen im Landesamt für Denkmalpflege Niedersachsen, Außenstelle Lüneburg, FStNr. 53, und im Stadtarchiv Celle, K 02, B 0797, B 0798, C 0964–0968, F 0240.

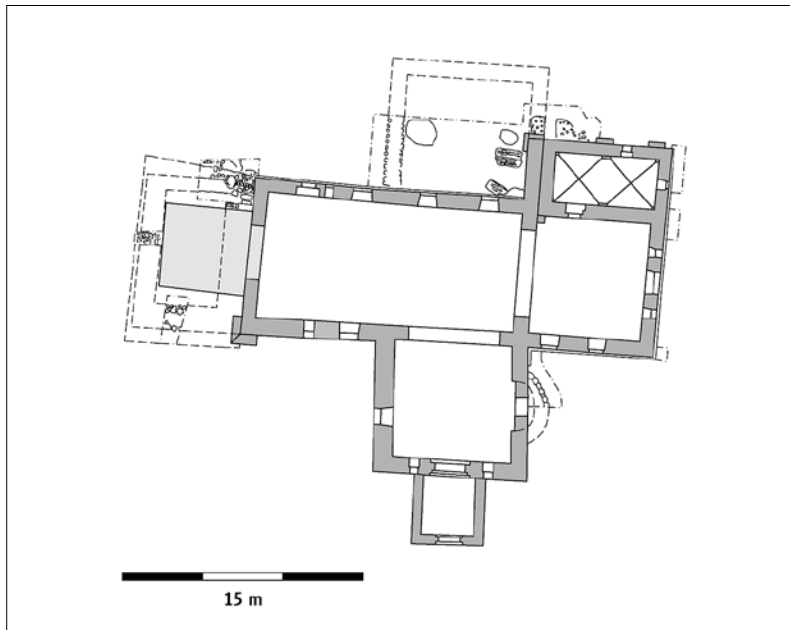


Abb. 3: Altencelle. Grundriss der Gertrudenkirche mit den Grabungsschnitten von 1949 (strichpunktierte Linie) sowie der Rekonstruktion des alten Turms und des nördlichen Querarms (gestrichelte Linie). Hellgrau: heutiger Glockenturm.

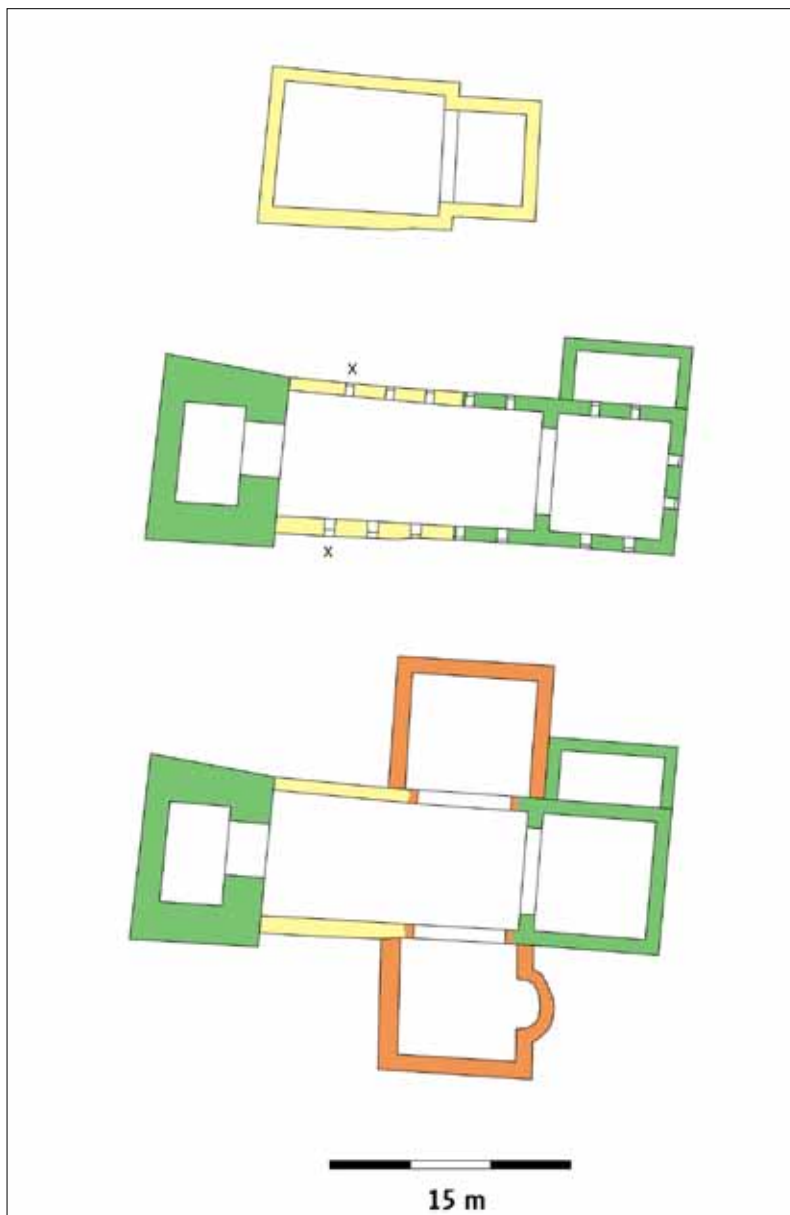
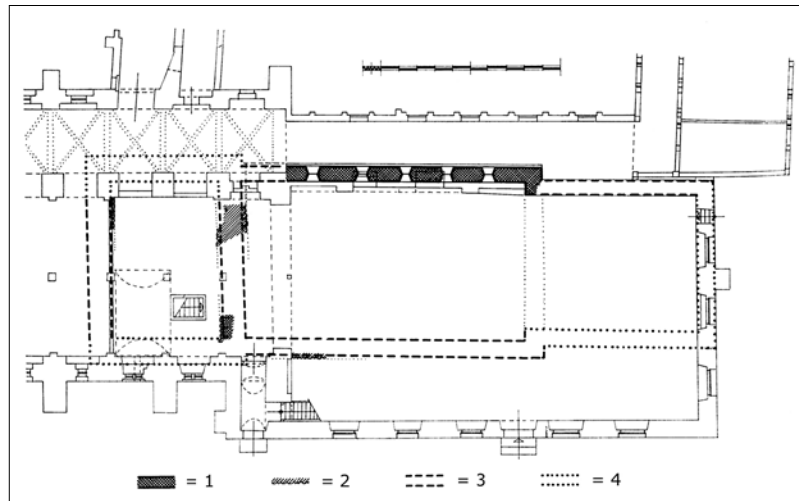


Abb. 4: Altencelle. Phasenplan der Gertrudenkirche. Oben: Kernbau um 1100?; Mitte: Erweiterung auf die heutige Länge sowie Anbau von Turm und Sakristei (12. Jahrhundert?), mit Rekonstruktion der Fenster (noch erhaltene Fenster: x); unten: Anbau der Querarme (12./13. Jahrhundert?).

Abb. 5: Wienhausen. Ursprüngliche Archidiakonatskirche, Rekonstruktion anhand der Mauerreste im Kreuzgang und der Sondagen im Kirchenschiff. 1: Reste aufgehenden Mauerwerks; 2: durch Grabung ermittelte Fundamente; 3: als sicher geltender Mauerverlauf; 4: mutmaßlicher Mauerverlauf.



ist, geht auf die Brunonen beziehungsweise Welfen zurück, bei denen der Name Gertrud mehrfach vorkommt.⁷ Der Grundriss der Kirche glich nach den Umbauten des 12./13. Jahrhunderts einem Zentralbau mit vier gleichlangen Kreuzarmen. Der gerade schließende Chor und die Querarme erinnern stark an den romanischen Bremer Dom, was angesichts der Handelsverbindungen der einstigen Stadt nicht überraschend wäre und auf die aktive Rolle der Bürger bei der Ausgestaltung „ihrer“ Kirche hinweisen würde. Vergleicht man den Kirchenbau vor der Errichtung der Querarme mit der nahe gelegenen einstigen Archidiakonatskirche von Wienhausen, so fällt die übereinstimmende Länge auf (Abb. 5).⁸ Die Fenster der romanischen Kirche von Wienhausen haben sich im Kreuzgang des dortigen Klosters erhalten. Rekonstruiert man für die Gertrudenkirche anhand der erhaltenen, romanischen Fensteröffnungen im Westen (x in Abb. 4) die Fensterreihen im Schiff, so stimmt ihre Anzahl mit der der Kirche von Wienhausen überein. Die Kirche von Wienhausen ist schon Mitte des 11. Jahrhunderts als Mutterkirche des Bistums Hildesheim bezeugt. 1054 erteilte Kaiser Heinrich III. Bischof Azelin das Recht zur Einrichtung eines Marktes mit Münze und Zoll. Die erhaltenen Reste der Kirche sollen allerdings aus etwas jüngerer Zeit stammen. Aufgrund der Nähe von Altencelle zu Wienhausen ist anzunehmen, dass nur einer der beiden Orte zur gleichen Zeit als Markt gedient haben dürfte. Möglicherweise löste Altencelle Wienhausen als Markort ab, oder Wienhausen konnte sich nicht gegen den brunonischen Hauptort Altencelle durchsetzen. Der Größenbezug der Gertrudenkirche – sollte die Rekonstruktion des romanischen Baus vor Errichtung der Querhäuser stimmen – könnte darauf hinweisen, dass eine bewusste und planmäßige Ablösung beziehungsweise Filiation vorliegt.

Die Gründung des Zisterzienserinnenklosters Wienhausen um 1227 machte alle eventuellen Pläne, dort einen Markt einzurichten, obsolet. Im Lauf der Zeit schrumpfte der Ort auf einige Höfe und etwa zwei Dutzend Kotstellen zusammen. Altencelle hingegen blühte auf, wurde wichtigster Stapelplatz zwischen Braunschweig und Bremen und Residenz der braunschweigischen Herzöge, insbesondere Herzog Ottos des Kindes. Er hatte die Burg als Gegenleistung für Güter erhalten, die er der Witwe Agnes zur Gründung des Klosters überließ. Der Brand von Stadt und herzoglicher Burg, der nach den Ausgrabungen wohl 1292 stattfand, gaben den Anlass zu einer (längst geplanten?) Neugestaltung von Stadt und Residenzburg Celle sowie Kloster Wienhausen. Die Stadt wurde auf eine gut zu verteidigende und auch verkehrsgeographisch günstig gelegene Halbinsel an der Fuhsemündung in die Aller verlegt und mit der Burg zu einer gemeinsamen Siedlungseinheit zusammengefasst. Zuvor, in Altencelle, lagen Handelssiedlung und Burg relativ weit auseinander, getrennt durch das agrarisch geprägte Dorf. Die neue Stadt wurde überraschenderweise nach

7 Diesen Namen trugen zum Beispiel die Frau des Grafen Liudolf und die Schwester Ekberts II., die Gattin Heinrichs des Fettes von Northeim.

8 Sommer 1960; Maier 1970.

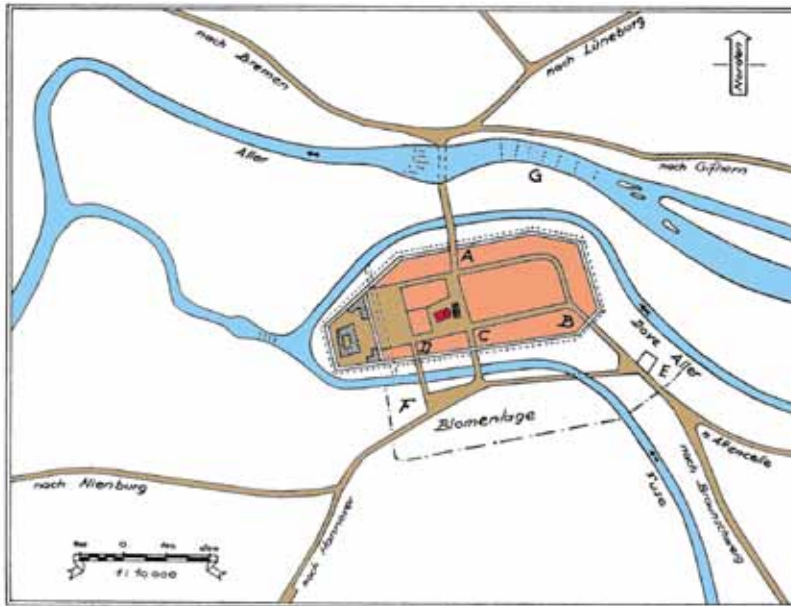
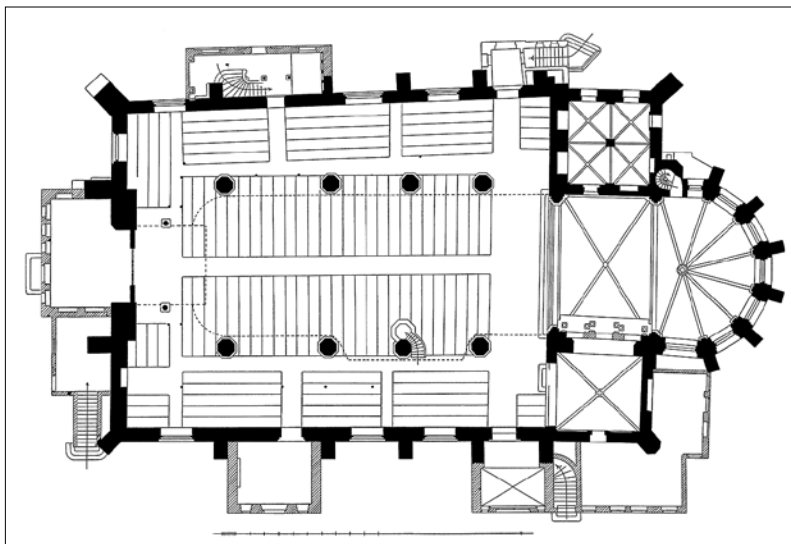


Abb. 6: Celle. Rekonstruktion des ursprünglichen Stadtplans der neuen Stadt. A: Allerbeziehungsweise Hehlentor; B: Stein-/Mukententor; C: Blumlägertor; D: Westerzellertor; E: Domshof; F: Herzogliches Vorwerk; G: Stromschnellen (späteres Wehr).

fast dem gleichen Plan wiederaufgebaut, wie er für Altencelle rekonstruiert werden kann, nur um 90° gedreht (Abb. 6): mit zwei Parallelstraßen, westlich anschließend dem Rathaus und der Stadtkirche, dann einem herrschaftlichen Bezirk und der Burg. Der Abstand der beiden Hauptstraßen wurde allerdings etwas großzügiger bemessen, wohl um größere Gartenflächen zu haben. Später wurden die rückwärtigen Parzellen bebaut und die „Neue Straße“ angelegt.

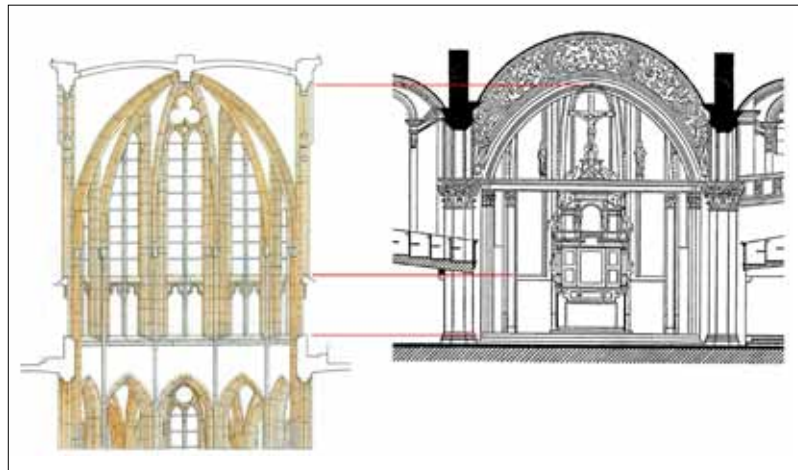
Die Stadtkirche St. Marien erhielt einen recht extravaganten Chor mit 7/12-Schluss (Abb. 7), wie er sich sonst nur bei den französischen Kathedralen, einer Handvoll südwestdeutscher Stifts- und Stadtkirchen sowie Klosterkirchen der Zisterzienser findet, etwa Altenberg bei Köln und Chorin in Brandenburg.⁹ Die Kirchen mit 7/12-Schluss im Gebiet des mittelalterlichen deutschen Reiches datieren überwiegend gegen Ende des 13. Jahrhunderts, markieren also ein recht enges Zeitfenster, in dem dieser Chortypus „modern“ war. Möglicherweise ist der Chor der Stadtkirche in Celle ein bewusstes Zitat der Sainte Chapelle in Paris, der Hofkirche König Ludwigs des Heiligen, der damaligen Vorbildfigur eines christlichen Herrschers schlechthin. Die Höhe der Chorfenster in der Marienkirche stimmt annähernd mit denen im Obergaden des Klosters Alten-



⁹ Küntzel 2009, 24 und 31 Anm. 1 (Dominikanerkloster Neuruppin, Dominikanerkirche Koblenz, Franziskanerkirche Trier, Stiftskirche Kaiserslautern, umgebaut aus halbrunder Apsis: Dom in Brandenburg). Zu ergänzen sind beispielsweise noch die Pauluskirche in Hamm/Westfalen, Eberswalde und eventuell die Prämonstratenserklosterkirche in Gramzow in Brandenburg sowie die St. Gallus-Kirche in Ladenburg.

Abb. 7: Celle. Grundriss der Stadtkirche St. Marien vor dem Bau des Kirchturms.

Abb. 8: Maßstäbliche Gegenüberstellung des Obergadens der Klosterkirche Altenberg (links) und der Stadtkirche von Celle (rechts). Bei dem Aufriss der Klosterkirche Altenberg wurde ein schmaler Wandstreifen zwischen Obergadenfenstern und Triforium herausgeschnitten.



berg überein (Abb. 8), was sich am ehesten durch die Vermittlung über das Zisterzienserinnenkloster Wienhausen erklären lässt (der Chor von Chorin besitzt ganz andere Proportionen). Die Anordnung von Kapellen nördlich beziehungsweise südlich des Chors wiederum scheint der Klosterkirche Chorin entlehnt zu sein, die Ende des 13. Jahrhunderts von den brandenburgischen Askaniern als neue Familiengrablege errichtet wurde. Chor und Querhaus dürften um 1290 gerade fertig gestellt gewesen sein.¹⁰ Herzog Otto der Strenge von Lüneburg und Markgraf Otto IV. mit dem Pfeil von Brandenburg agierten mehrfach zusammen bei Feldzügen und dürften enge Kontakte gepflegt haben. Möglicherweise inspirierte die Querhausfassade von Chorin mit ihrem großen Maßwerkfenster und den seitlichen Achtecktürmen auch die Westfassade der Klosterkirche von Wienhausen, die um 1325 neu errichtet wurde.¹¹

In Altencelle und Celle wird somit das Zusammenspiel von herrschaftlicher und bürgerlicher Frömmigkeit bei der Gestaltung der Stadtkirche deutlich. Beide Seiten trugen im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur repräsentativen Ausschmückung des sakralen Mittelpunkts der Stadt-siedlung bei, wobei man sich an unterschiedlichen Vorbildern orientierte: Anfangs wohl der nahe gelegenen Archidiakonatskirche, später eventuell dem Bremer Dom und bei der Gründung von Celle offenbar „internationalen“ Bauten mit hoher Reputation. Auf jeden Fall war die Kirche von Anfang an in den Siedlungsprojekten eingeplant.

Bruchsal

In den süddeutschen Stadtgründungen des 12./13. Jahrhunderts war die Situation bei der Siedlungsgründung vielfach anders gelagert. Meist existierte eine ältere Nachbarsiedlung, bei deren Kirche die Bürger der neuen Stadt zum Teil bis zur Reformation oder darüber hinaus eingepfarrt blieben. In der Stadt deckte eine Kapelle die grundlegenden religiösen Bedürfnisse der Bürger ab. Viele Reichsstädte schafften es durch groß dimensionierte Neubauten dieser „Kapellen“, dass diese in den Pfarrkirchen-Status erhoben wurden.¹² Der spätgotische Bauboom in Südwestdeutschland lässt sich jedoch nicht nur mit dem Unabhängigkeitsstreben der relativ starken Stadtgemeinden erklären. Auch in vielen Territorialstädten wurden im 15. und 16. Jahrhundert aufwändig gestaltete Kirchenneubauten durchgeführt. Dabei fällt es schwer, baulich zwischen „Herrschaftskirchen“ und „Bürgerkirchen“ zu unterscheiden, wie das Beispiel Bruchsal zeigt: Die Bauform des spätgotischen Kirchenschiffs, einer Staffelhalle mit Einsatzkapellen zwischen den in die Wand integrierten Strebepfeilern (Abb. 9), ist von der Stiftskirche in Baden-Baden übernommen, die als Residenzkirche der badischen Markgrafen errichtet wurde; diese wiederum verweist auf das Münster in Bern, einem ausnehmend bürgerlichen Bauprojekt.¹³ Die Seitenkapellen, die oft als Hinweis auf eine spezifisch bürgerliche, individuelle Frömmigkeit gedeutet werden, sind demnach auch bei herrschaftlich

¹⁰ Schumann 1998; Erdmann u.a. 1994. Zu Altenberg Lepsky/Nußbaum 2005.

¹¹ Zu den Baudaten von Wienhausen Bauch/Eckstein 1976/1978.

¹² Philipp 1987, 10 und 73.

¹³ Deiseroth 1993, 15 ff.; Frank 1991; Lacroix u.a. 1942, 77 f.; Mojon 1960, 17 ff.

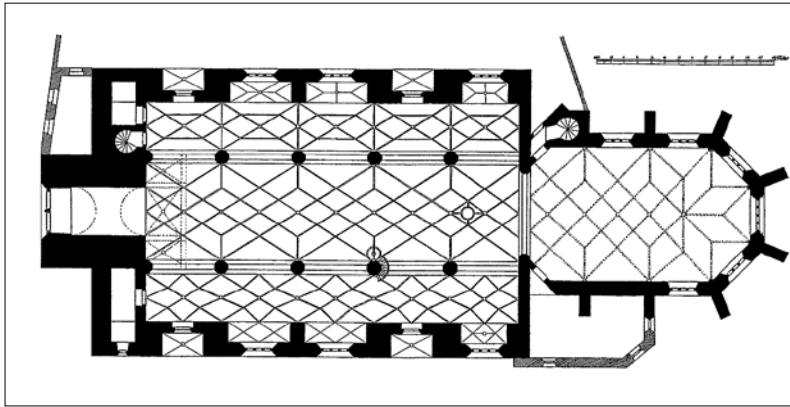


Abb. 9: Bruchsal. Grundriss der Stadtkirche St. Marien. Schraffiert: Gotische Sakristei und Anbau am Turm.

initiierten Kirchenprojekten zu finden. Die Stadt Bruchsal hatte schon im 14. Jahrhundert ihre Privilegien weitgehend an den Bischof abtreten müssen und besaß kein sonderlich hervortretendes Patriziat. Den Speyerer Bischöfen war es jedoch offenbar ein Anliegen, „ihrer“ Stadt (nach Speyer selbst immerhin der bedeutendsten Stadt des Hochstifts) einen zeitgemäßen Kirchenbau zu verschaffen.¹⁴ Die neue Kirche bot sich denn auch direkt dem von Osten auf den Marktplatz tretenden Besucher der Stadt mit ihrer Chorfront dar, die zusätzlich durch eine Marienstatue an einem Pfeiler aufgewertet wurde (Abb. 12).

14 Zur Geschichte von Bruchsal vgl. Bischoff 2003; Andermann/Roegele 1989; Heiligenthal 1909; Mone 1856. Baumeister Lorenz, dessen Grundstein und Meisterzeichen an einem Chorpfeiler angebracht ist, war vorher möglicherweise in der Bauhütte an der Esslinger Marienkirche tätig (vierter Bauabschnitt 1438–1449), vgl. Koepf 1980, bes. 35 Nr. 104. Die Konsole der Madonnenfigur an diesem Pfeiler entspricht den geringfügig jüngeren (?) Böblinger Kapitellen in Esslingen, vgl. a.a.O. Abb. 29.

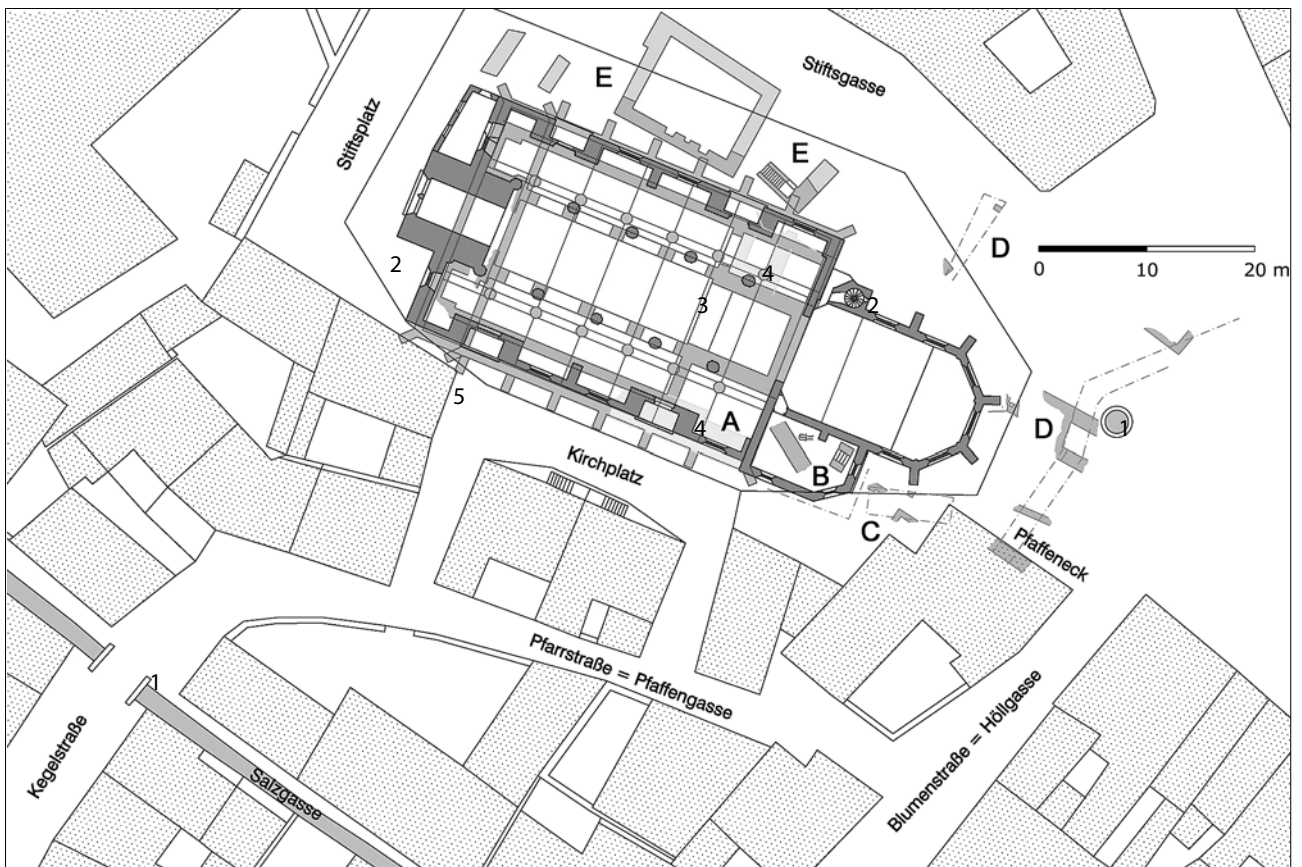


Abb. 10: Bruchsal. Grundriss der Stadtkirche St. Marien, projiziert auf den Katasterplan des 19. Jahrhunderts mit Ergänzung der in den 1950er bis 1970er Jahren aufgedeckten Mauerreste sowie einer hypothetischen Planung für das Kirchenschiff. 1: Krottbach und Marktbrunnen; 2: spätgotischer Kirchenbau; 3: Rekonstruktion des Vorgängerbaus sowie Fundamente im Marktbereich (nach A. Hassler); 4: vermeintlich „ottonische“ Mauerreste im Kirchenbereich; 5: hypothetische Kirchenplanung beim Bau des Chors (mit zwei unterschiedlichen Abschlüssen im Westen); A: „ottonische Wehrmauer“; B: Fundamente sowie Bestattung im Bereich der Sakristei, Lage und Verlauf anhand von Beschreibungen ungefähr rekonstruiert (1911); C: Mauerreste im Bereich des Öltanks der Sakristei (1971); D: Mauerreste beim Verlegen der Kanalisation auf dem Marktplatz (1966); E: Mauerreste nördlich der Kirche (1954).



Abb. 11: Rekonstruktion des Marktplatzes von Bruchsal vor dem Bau der spätgotischen Kirche (um 1400). Blick von Nordosten.

Allerdings waren die Bischöfe bei ihrem Bauprojekt mit einem regional-typischen Problem konfrontiert, das aus der eingangs geschilderten, konservativen Pfarrorganisation herrührte: Da die Marienkirche in Bruchsal als Kapelle (zur Pfarrkirche wurde sie erst im 16. Jahrhundert erhoben) nicht über einen Friedhof verfügte, reichte die bürgerliche Bebauung bis unmittelbar an ihre Mauern heran. Dies haben die Ausgrabungen 2008 und 2009 südlich der Kirche eindrucksvoll belegen können (Abb. 13).¹⁵ Die ältere Kirche, die wohl romanisch bis frühgotisch gewesen sein dürfte, war sowohl erheblich kürzer – sie reichte nur etwa bis in die Mitte des späteren Altarraumes – als auch schmaler (Abb. 10).¹⁶ Bis zur Zerstörung der Stadt Bruchsal am 1. März 1945 existierte südlich der Kirche ein schmaler Platz. Das Pfarrhaus war relativ dicht an die Sakristei beziehungsweise den Chor gerückt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gelände südlich der Kirche nicht mehr neu bebaut, sondern bewusst als neuer Marktplatz offen gelassen. Bei den Ausgrabungen konnten auf dem einstigen kleinen Platz an der Kirche Keller und Fundamentreste dokumentiert werden, die mit Schichten des 15. Jahrhunderts und Steinmetzabfall (Sandsteingrus) vom Kirchenbau verfüllt worden waren. Eindeutig greifbar waren die Umrisse von zwei Häusern, die wohl genau um eine Haustiefe zurückversetzt worden waren, das heißt die neuen Häuser kamen im vormaligen Hofbereich zu stehen. Östlich und westlich befand sich je eine Kloake, wobei unter der westlichen Kloake eine ältere Kloake des 13./14. Jahrhunderts aufgedeckt wurde. Diese Kloake dürfte ursprünglich im Hofbereich gelegen haben und ist durch die Umbaumaßnahme des 15. Jahrhunderts an die Vorderseite des Hauses gerückt. Im frühen 17. Jahrhundert wurde sie aufgegeben.¹⁷ Ein Haus an der Westecke der Kirche wurde nicht abgerissen, sondern nur umgebaut – den Funden in den Schichten zwischen den beiden Schalenmauern nach (insbesondere der Buchschließe eines Typs aus dem Kloster Admont in der Steiermark) um 1500. Ein hypothetischer Grundriss des Kirchenschiffs, so wie er ursprünglich geplant gewesen sein könnte, würde in dieses Gebäude hineinragen. Die Rekonstruktion dieses Entwurfs basiert auf den Baubefunden an der Stirnwand des Kirchenschiffs: Die gotische Sakristei ragte im Süden über die Flucht des später gebauten Kirchenschiffs hinaus. Das Fundament des Kirchenschiffs, das 2009 freigelegt wurde, vermittelt zwischen der zunächst geplanten Breite und der realisierten Bauflucht. Die Strebepfeiler waren um 1450 noch ein gängiges Element der Kirchenarchitektur, dürften also auch in Bruchsal vorgesehen gewesen sein. Als man um die Mitte des 15. Jahrhunderts den Chor und die Stirnwand des Kirchenschiffs errichtete, bestanden

¹⁵ Damminger/Scheschkewitz/Thoma 2009; Thoma 2009. Zur Stadtentwicklung allgemein vgl. v.a. Lutz 1998, bes. 112f. und 119ff.

¹⁶ Vgl. die Rekonstruktion von Hassler 1977, bes. Plan auf S. 15. Anhand der Unterlagen zum Neubau der Kirche in den 1950er Jahren und zu den späteren Renovierungsarbeiten im Regierungspräsidium Karlsruhe ist die Rekonstruktion nur sehr bedingt nachvollziehbar, aber insgesamt recht plausibel.

¹⁷ Gross 2009; Thoma 2009, 137 Abb. oben.

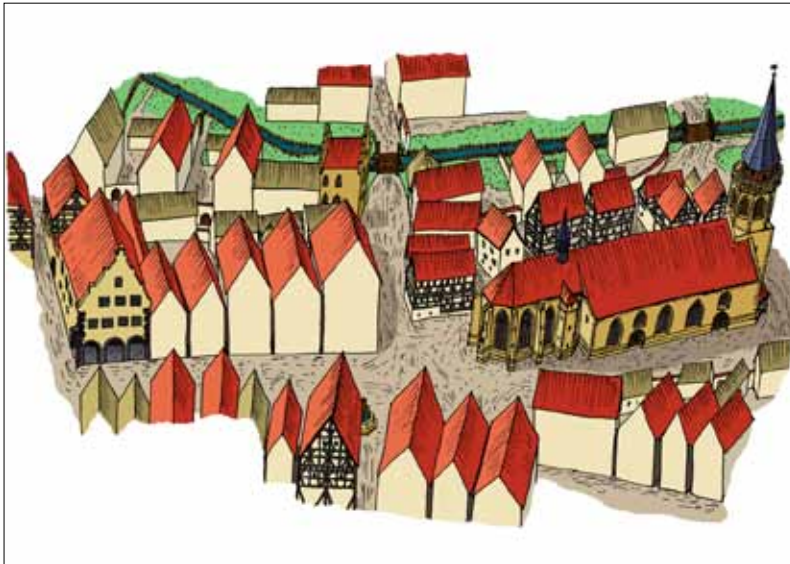


Abb. 12: Rekonstruktion des Marktplatzes von Bruchsal nach dem Bau der spätgotischen Kirche (um 1500–1550).

möglicherweise noch Hoffnungen, den Bauplatz der Kirche ganz freizubekommen.¹⁸ Der Chor selbst steht auf älteren Hausfundamenten, die wohl dem 15. Jahrhundert angehören dürften. Die Mauern wurden bei verschiedenen Baumaßnahmen in den 1950er bis 1970er Jahren freigelegt, allerdings seinerzeit dem hier vermuteten Königshof von Bruchsal zugeordnet. Vereinzelt erhaltene Funde datieren jedoch ins Spätmittelalter. In einem Kanalgraben wurden auf dem Marktplatz mehrere West-Ost ausgerichtete Kellergewölbe angeschnitten, die zu einem „Torhaus“ des Königshofs gemacht wurden, sich aber problemlos als giebelständige Hausreihe am Marktplatz rekonstruieren lassen (Abb. 11). Nördlich der Kirche stand ein rechteckiges Gebäude mit massiven Mauern, das vielleicht einem *Rucker* (Roger) von *Mentzingen* gehörte. Einer Urkunde von 1515 zufolge wurde das Haus dieses (damals bereits verstorbenen) Mannes abgerissen, nachdem die Stiftsherren aus Odenheim an die Stadtkirche in Bruchsal übergesiedelt waren (1507).¹⁹ Die Stadt hatte danach das Grundstück erworben, um den Marktplatz zu erweitern. Die Stiftsherren planten jedoch, ihren Kreuzgang dort zu errichten. Auf jeden Fall existierte das Haus noch, als die Kirche zu Beginn des 16. Jahrhunderts fertiggestellt wurde. Sollte es sich um das Haus mit den dicken Wänden nördlich der Kirche handeln, hätte es einem Kirchenbau mit Strebeböckeln und größerer Gesamtbreite im Weg gestanden. Auch der Besitzer des Hauses an der Südwestecke der Kirche wollte anscheinend seine Immobilie nicht aufgeben, so dass ein neues Baukonzept entwickelt werden musste, das von einem schmaleren Kirchenschiff ausging: es war im Norden und Süden je etwa 2,5 m zurückversetzt. Zu dem Haus im Südwesten blieb so immerhin ein Gang von 1,5 m Breite. Die bereits abgetragenen Häuser hatten allerdings nicht vergeblich weichen müssen: Die Belichtung des Kirchenschiffs erfolgte ausschließlich über die Fenster in den Seitenschiffen, weshalb allein deshalb ein gewisser Freiraum um die Kirche herum zweckmäßig war. Auf diesen Aspekt wird auch in dem erwähnten Vertrag zwischen der Stadt und den Stiftherren von 1515 hingewiesen: Der Verkauf und Abriss des Hauses geschah demnach „*der Kirchen [...] Zu Rume und Zu Liecht*“.

Möglicherweise wurde die Planung einer großen, stark in den Baubestand der Stadt eingreifenden Kirche dadurch begünstigt, dass etliche Häuser leer standen. In den Kellern konnten zum Teil stark humose Bodenschichten dokumentiert werden, die auf ein längeres Offenstehen der Ruinen hindeuten. Auf einem Straßenzug hatte man Stein- und Dachziegelbruch zu Schuttwällen aufgehäuft. Die Steinschüttungen waren vollständig mit leicht humosem Schluff durchsetzt, was ebenfalls einen

¹⁸ Auch bei anderen Kirchen kam es zu Verzögerungen, weil der Bauplatz zunächst teilweise bebaut war, etwa in Esslingen; vgl. Schurr 1998, bes. 57; vgl. auch Untermann 2008, bes. 92 ff.

¹⁹ *Copia Vertrags zwischen Ritterstüfft Odenheim, und Statt Bruchsal wegen Einem Haußplatz ahn d[er] StüfftKirchen, 1515*. Generallandesarchiv Karlsruhe 133, Nr. 904. Abschrift Uwe Reiff vom Juli 2008 für das Grabungsprojekt Rathausgalerie Bruchsal.

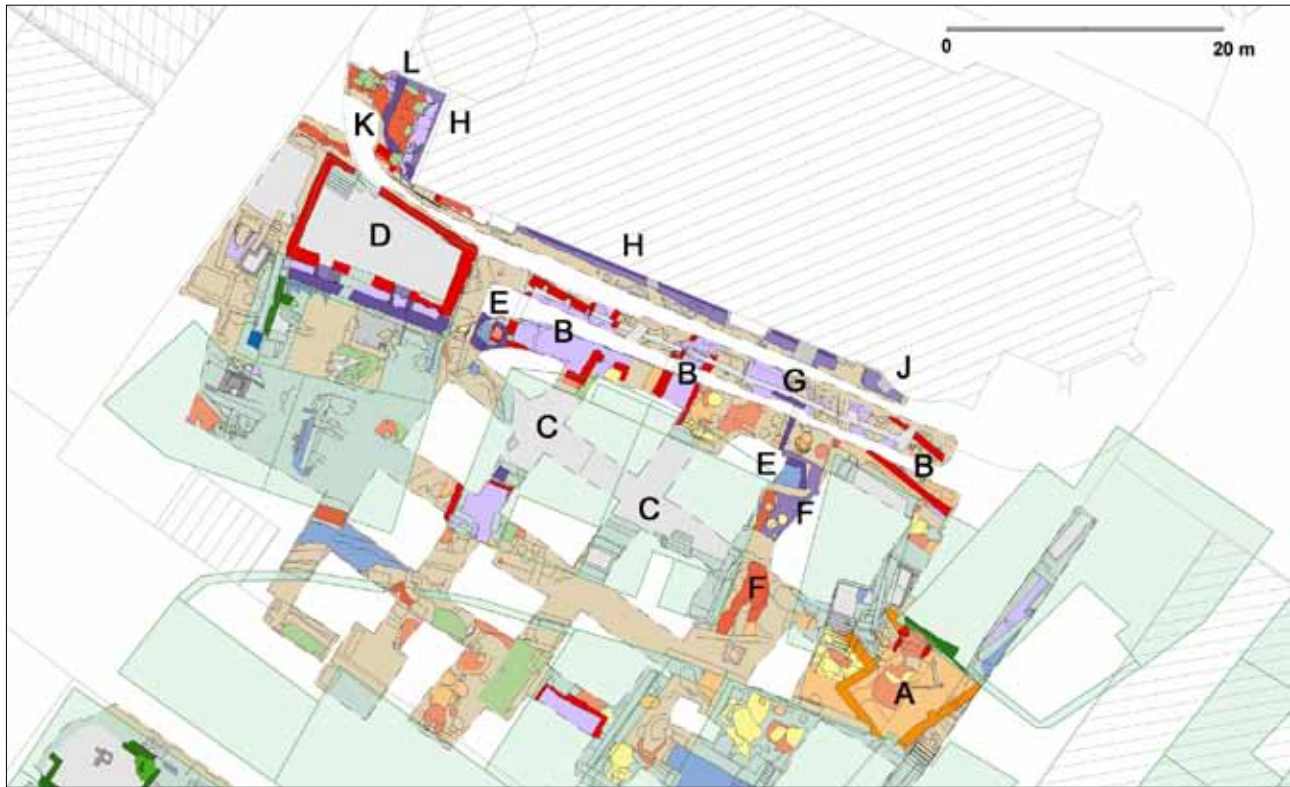


Abb. 13: Übersichtsplan der Grabung 2008/2009 an der Stadtkirche, nördlicher Teil. A: großer Steinkeller; B: Häuser, die für den Bau der spätgotischen Kirche abgerissen wurden; C: Keller der Nachfolgebauten; D: im 15./16. Jahrhundert stehen gebliebenes Gebäude; E: Kloaken; F: Straßenzug des 14./15. Jahrhunderts; G: Mauer der Mitte bis späten 15. Jahrhunderts; H: Fundamente der spätgotischen Kirche; J: Fundament der gotischen Sakristei; K: Straßenpflasterung vor dem Bau der spätgotischen Kirche; L: Mauerzug aus der Bauzeit der Kirche.

längeren Zeitraum erfordert haben dürfte. Wahrscheinlich hatte man die Schuttberge schließlich mit schluffigem Lößlehm überdeckt und das Gelände gepflastert. Die zweite Hälfte des 14. und das 15. Jahrhundert gelten gemeinhin als demographische Krisenzeit, in der die Städte erhebliche Teile ihrer Einwohnerschaft durch die Pest verloren. Allerdings existieren zu den wenigsten Städten verlässliche Quellen: für das Land Baden offenbar nur aus Heidelberg.²⁰ Im Jahr 1500 beklagte sich der Rat von Bruchsal jedoch, es seien „*der Lüte zu wenig*“, und die Steuereinnahmen der Stadt deshalb zu gering. Der Speyerer Bischof hatte bereits die Grundsteuer aufgehoben, um die Ansiedlung von Neubürgern zu fördern.²¹

In der Südwestecke zwischen südlichem Kirchenschiff und Kirchturm kam auf einer kleinen Fläche die Befundsituation der Bauzeit der Kirche besonders klar zum Vorschein. Die Baugrube des Kirchenschiffs durchschnitt hier ein älteres Pflaster, das kaum älter als die Wende zum 15. Jahrhundert sein dürfte, eher noch der Mitte des 15. Jahrhunderts angehört (eine genaue Datierung war nicht möglich). Es ist denkbar, dass zusammen mit dem Bau des Kirchenchors auch das Umfeld des romanisch-frühgotischen Kirchenschiffs neu gestaltet wurde, zum Beispiel für die Weihe des Bischofs Ludwig von Helmstatt 1478. Wahrscheinlich gehört es zu dem bereits erwähnten Pflaster im Bereich des Platzes südlich der Kirche. Das Pflaster an der Südwestecke der Kirche wies eine Fahrrippe auf, zu der das Gegenstück die Südwestecke der spätgotischen Kirche durchschnitt hätte – die Südwestecke der Vorgängerkirche dürfte aber unbeeinträchtigt gewesen sein. Für das Pflaster hatte man zunächst etwa 0,5 m hoch Lößlehm angeschüttet, der von den Hügeln rings um die Stadt stammt. Nachdem die Baugrube des spätgotischen Kirchenschiffs verfüllt worden war, errichtete man ein locker gefügtes, winkliges Fun-

20 Keyser 1959, 74.

21 Mone 1856, 284.

dament und verfüllte den Innenraum mit weiteren Lehm-, Ziegel- und Sandsteingrusschichten, die im Zusammenhang mit dem Bau der Kirche stehen. Zwischen den Dachziegelbruchstücken fand sich neben etlichen unspezifischen Knochenfragmenten auch eine Knochenpfeife, die wohl den Bauleuten gehörte – vielleicht als Signalpfeife. Das Fundament trug eventuell einen leichten Fachwerkanbau am Turm, wie er bis 1945 im nördlichen Winkel zwischen Turm und Seitenschiff noch existierte.

Dr. Thomas Küntzel M.A.
Untere-Masch-Straße 16, 37073 Göttingen
thomas.kuentzel@gmx.de

- Andermann, Kurt/Roegele, Otto Bernhard: Residenzen der Bischöfe von Speyer: Speyer – Udenheim – Bruchsal (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal 5). Bruchsal 1989.
- Bauch, Josef/ Eckstein, Dieter: Holzdatierungen im Kloster Wienhausen (Celle). Ein Beitrag zu seiner Baugeschichte; in: Niedersächsische Denkmalpflege 9, 1976/1978, 77–92.
- Bischoff, Ulrich: Bruchsal, Bretten, Durlach, Ettlingen und Pforzheim. Vergleich der Stadtgeschichte zwischen 1000 und 1600. Dissertation an der Universität Siegen 2003, http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=969576412&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=969576412.pdf (Abfrage vom 25. Januar 2011).
- von Boehn, Otto (1950a): Ausgrabungen an der alten Gertrudenkirche in Altencelle; in: Der Sachsenspiegel 6, 1950, 2–4.
- von Boehn, Otto (1950b): Spatenforschung in Altencelle. Ausgrabungen in der alten Gertrudenkirche im Mai 1950. Cellesche Zeitung 1950, o. D.
- Busch, Ralf: Die Burg in Altencelle. Ihre Ausgrabungen und das historische Umfeld (Schriftenreihe des Stadtarchivs Celle und des Bomann-Museums 19). Celle 1990.
- Busch, Ralf: Die Gertrudenkirche; in: Moeller, Volker (Hrsg.): Altencelle. Das ursprüngliche Celle in seiner tausendjährigen Geschichte. Celle 1992, 81–88.
- Damminger, Folke/Scheschkewitz, Jonathan/Thoma, Martin: Dem Königshof noch nie so nahe. Zu den archäologischen Ausgrabungen im Umfeld der Liebfrauenkirche in Bruchsal, Kreis Karlsruhe; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (2009), 207–212.
- Deiseroth, Wolf: Stadt Baden-Baden. Stadtkreis Baden-Baden (Ortskernatlas Baden-Württemberg 2.2). Stuttgart 1993.
- Erdmann, Wolfgang u.a.: Zisterzienser-Abtei Chorin. Geschichte, Architektur, Kult und Frömmigkeit, Fürsten-Anspruch und -Selbstdarstellung, klösterliches Wirtschaften sowie Wechselwirkungen zur mittelalterlichen Umwelt (Die Blauen Bücher). Königstein im Taunus 1994.
- Frank, Otto: Baden-Baden. Kath. Stiftskirche Unsere Liebe Frau (Schnell&Steiner Kleine Kunstführer 380). München/Zürich 1991.
- Fueß, Hanna: Altenceller Kirche – Hüterin historischer Geheimnisse. Neueste Grabungen an den Fundamenten. Steinzeitliche Werkstatt, uralter Wehrturm. Cellesche Zeitung 1950, o. D.
- Gross, Uwe: Ungewöhnliche Keramikfunde aus den Grabungen des Jahres 2008 in Bruchsal. Teil 2: Zwei Tritonen im Becken; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 38, 2009, 247 f.
- Hassler, Artur: Zur Frühgeschichte der Liebfrauenkirche; in: Stadtkirche „Unsere Liebe Frau“ Bruchsal. Wiesbaden 1977, 9–15.
- Heiligenthal, Roman Friedrich: Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert (Zeitschrift für die Geschichte der Architektur, Beiheft 2). Heidelberg 1909.
- Inventar der Stadt Celle: Siebern, Heinrich (Bearb.): Stadt Celle (Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 21). Hannover 1938.

Literatur

Keyser, Erich: Badisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte 4.2.1). Stuttgart 1959.

Klatt, Dietrich: Stadtkirche Celle (Schnell&Steiner Kleine Kunstführer 1986). Regensburg 2007.

Koepf, Hans: Die Esslinger Frauenkirche und ihre Meister; in: Esslinger Studien 19, 1980, 1–46.

Küntzel, Thomas: Die Klosterkirche Altenberg und die Pfarrkirche Celle. Rezeption zisterziensischer Baukonzepte im städtischen Kontext; in: Altenberger Blätter. Beiträge aus der Vergangenheit und Gegenwart Altenbergs 47, 2009, 22–50.

Küntzel, Thomas: Mit Sonde und Spaten: Untersuchungen im Bereich der Stadtwüstung Altencelle; in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 30, 2010, 15–18.

Lacroix, Emil u.a.: Die Kunstdenkmäler der Stadt Baden-Baden (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 11.1). Karlsruhe 1942.

Lepsky, Sabine/Nußbaum, Norbert: Gotische Konstruktion und Baupraxis an der Zisterzienserkirche Altenberg. Band 1: Die Choranlage (Veröffentlichungen des Altenburger Domvereins 9). Bergisch Gladbach 2005.

Lutz, Dietrich: Archäologische Befunde zur Stadtentwicklung von Durlach im Vergleich zu Bruchsal, Ettlingen und Pforzheim; in: Reinhard, Eugen/Rückert, Peter (Hrsg.): Staufische Stadtgründungen am Oberrhein (Oberrheinische Studien 15). Sigmaringen 1998, 111–148.

Maier, Konrad: Materialien zur Frühgeschichte der Klosterkirche in Wienhausen und ihrer Baulichkeiten; in: Niedersächsische Denkmalpflege 6, 1970, 102–121.

Maier, Konrad: Ev-luth. Gertrudenkirche (in Altencelle); in: Die Kunstdenkmale des Landkreises Celle (Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen 38). Osnabrück 1980, 15–22.

Moeller, Volker (Hrsg.): Altencelle. Das ursprüngliche Celle in seiner tausendjährigen Geschichte. Celle 1992.

Mojon, Luc: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Band IV: Das Berner Münster (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 44). Basel 1960.

Mone, Franz Joseph: Zur Geschichte von Bruchsal vom 13. bis 15. Jahrhundert; in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 7, 1856, 281–301.

Philipp, Klaus Jan: Pfarrkirchen. Funktion – Motivation – Architektur. Eine Studie am Beispiel der Pfarrkirchen der schwäbischen Reichsstädte im Spätmittelalter (Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 4). Marburg 1987.

Rickleffs, Jürgen: Zur Geschichte der Stadtkirche; in: 660 Jahre Stadtkirche Celle 1308–1968. Festschrift zur Wiedereröffnung der Stadtkirche nach ihrer Restaurierung 1967/68. Celle 1968, 15–38.

Rieger, Dirk: Zum Forschungsstand der Mittelalterarchäologie in Braunschweig; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 78, 2009, 175–184.

Rötting, Hartmut: Die Entwicklung der frühen Stadt am Beispiel der Braunschweiger Altstadt. Archäologisch-historische und archäometrische Forschungsergebnisse; in: Steuer, Heiko/Biegel, Gerd (Hrsg.): Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14). Bonn 2002, 125–167.

Schurr, Marc Carel: Die Architektur der Esslinger Frauenkirche. Form und Funktion im Mittelalter; in: Knapp, Ulrich/Reichardt, Karin/Schurr, Marc Carel (Hrsg.): Die Esslinger Frauenkirche. Architektur, Portale, Restaurierungsarbeiten (Esslinger Studien 19). Esslingen 1998, 7–88.

Schumann, Dirk: Otto IV. und der Westgiebel von Chorin; in: Schmidt, Oliver H./Frenzel, Heike/Pötschke, Dieter (Hrsg.): Spiritualität und Herrschaft. Konferenzband zu „Zisterzienser, Multimedia, Museen“ (Studien zu Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 5). Berlin 1998, 86–99.

Sommer, Johannes: Neue Funde zur Baugeschichte der romanischen Archidiakonatskirche in Wienhausen; in: Niedersächsische Denkmalpflege 4 (1958/1959), 1960, 15–22.

Thoma, Martin: Unter Bruchsal's Straßen. Archäologische Untersuchungen nahe der Marienkirche; in: Badische Heimat 2, 2009, 132–143.

Untermann, Matthias: Schrumpfungprozesse in der spätmittelalterlichen Stadt; in: Lampen, Angelika/Owzar, Armin (Hrsg.): Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne (Städteforschung A/76). Köln/Weimar/Wien 2008, 91–107.

Abbildungsnachweis

Abbildungen 1, 4, 11 und 12: Th. Küntzel

Abbildung 2: Th. Küntzel/Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Abbildung 3: Th. Küntzel auf der Grundlage eines Plans im Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Lüneburg

Abbildung 5: Maier 1970 [Anm. 7], Abb. 21

Abbildung 6: Niedersächsischer Städteatlas, II. Abteilung: Einzelne Städte, 7: Ovon B, Celle [Celle 1953]

Abbildung 7: Inv. Celle, Stadt [Anm. 3], Abb. 3

Abbildung 8: Inv. Celle, Stadt [Anm. 3] Abb. 6; Lepsky/ Nussbaum 2005 [Anm. 9], Taf. 5

Abbildung 9: nach R. Heiligenthal 1909, Abb. 16

Abbildung 10: Th. Küntzel, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg

Abbildung 13: Zeichnung Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, M. Thoma/M. Vöhringer/Th. Küntzel